



Armut und Reichtum

Der globale Zusammenhang von Überfluss und Mangel

... oft essen wir sogar zweimal am Tag (41 Minuten)

KOLLER: Das ist Lunguna, er heißt Nelson, das ist Steno, und die beiden hier sind Muelito und Kabila. Sie leben in einem Waisenhaus im südlichen Afrika.

Ich wurde für ein paar Tage im Waisenhaus einquartiert, weil es im Dorf kein Hotel gab. Es gab auch nichts zu tun. So verbrachte ich die Zeit mit den Kindern und allmählich schlossen wir Freundschaft.

Die Kinder tragen zerrissene Kleidung, sie haben nicht viel zu essen. Aber sie sind nicht trauriger als die Kinder, die ich in Deutschland kennengelernt habe. Ich begann mich zu fragen: Was macht einen Menschen arm, was macht ihn reich? Die Kinder beruhigten mich und sagten: „Wir sind doch nicht arm. Wir haben genug zu essen. Oft essen wir sogar zweimal am Tag!“

GANSER: Reiche Leute und arme Leute gab's immer, das ist ganz sicher so. Man kann auch dann von einer Oberschicht und auch von einer Unterschicht sprechen, und wenn eigentlich alle ein bisschen mehr verdienen, dann bewegt sich die Unterschicht ein bisschen nach oben, aber irgendjemand hat am wenigsten Geld.

ZIAI: Es gibt auch immer noch Leute, die hartnäckig an dem Diktum von Brecht festhalten, dass der Reichtum der einen mit der Armut der anderen zu tun hat. Und das ist halt eben etwas, was in der globalen Diskussion normalerweise immer sehr kurz kommt. Weil es geht natürlich immer darum, die Armut zu bekämpfen, aber ohne dabei halt eben auf das Pendant zu schauen, auf den Reichtum.

POGGE: Also es gibt erst mal ein absolutes Armutsverständnis und ein relatives Armutsverständnis. Der relative Armutsbegriff ist einfach einer, der diejenigen herausnimmt, die relativ zu anderen, die in derselben Gesellschaft leben, eben ärmer sind, weniger Möglichkeiten haben, weniger Ressourcen. Mit dem absoluten Armutsverständnis fokussiert man hauptsächlich auf Leute, die ihre elementaren Grundbedürfnisse nicht befriedigen können, also Leute, die zum Beispiel nicht genug zu essen haben, kein sauberes Wasser, keine Elektrizität, kein Obdach, keine hinreichende Kleidung.

ZIEGLER: An der Schwelle zum neuen Jahrtausend, also jetzt, 2014, gibt es keinen objektiven Mangel mehr auf diesem Planeten. Das ist absolut radikal neu. Auch hier in Europa, auch in Baden-Württemberg sind Menschen ausgewandert, über die Meere, aus dem Engadin, aus dem Rottal, aus Norddeutschland, um zu über-

leben, zumindest. Der Hunger war, ist der permanente Begleiter der Menschheit über wahrscheinlich Jahrtausende hinweg. Heute ist er besiegt, objektiv. Es gibt keinen objektiven Mangel mehr. Es gibt Überfluss an Nahrung, es gibt Überfluss an Nahrung. Problem ist, Zugang zu Nahrung und nicht mehr Produktion.

SPRECHERIN: *Jean Ziegler war Professor für Soziologie in Genf und Paris. Er war der erste Sonderberichterstatler der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung. Jean Ziegler ist Mitglied im Beratenden Ausschuss des UNO-Menschenrechtsrates.*

Daniele Ganser ist Historiker und Friedensforscher. Er leitet das Schweizer Institut für Friedensforschung und Energie in Basel. Aram Ziai ist Professor für Entwicklungspolitik und Postkoloniale Studien an der Universität Kassel.

Thomas Pogge ist Professor für politische Philosophie und Ethik an der Yale University in New Haven in den USA. Er ist Begründer des „Health Impact Fund“, einer Organisation, die für die weltweite, gerechte Versorgung mit Medikamenten eintritt.

KOLLER: Das ist Nelson. Er zeigt mir, wie Wäschewaschen geht – ohne Waschmaschine. Anfangs hat mir dieses einfache Leben gefallen. Ich habe die Kinder noch mehrere Male besucht und einmal hatte ich eine Videokamera dabei und habe ihren Alltag gefilmt.

Es hat lange gedauert, bis ich anfang zu begreifen, was Armut bedeutet: Viele Kinder klagen über Kopfschmerzen – vor allem an Tagen, an denen es kein Frühstück gibt. Sie können sich dann in der Schule nur schwer konzentrieren. Ich habe auch den Eindruck, dass sie leichter krank werden als Kinder in Deutschland. Und was ich auch erst allmählich bemerkte: Die meisten sind älter als sie aussehen und zu klein für ihr Alter.

POGGE: Das sind alles Phänomene, die in den Entwicklungsländern sehr, sehr häufig auftreten und dann die Armut sozusagen wieder an die nächste Generation weitergeben. Denn jemand, der im Kindesalter nicht vernünftig ernährt worden ist und deswegen seine vollen geistigen und körperlichen Fähigkeiten nicht entwickelt hat, hat natürlich dann auch eine schwierigere Zeit, um im Erziehungssystem voll zu partizipieren, um dann später im Berufsleben erfolgreich zu sein.

SPRECHERIN: *Armut ist ein Teufelskreis. Von Runde zu Runde wird es immer schwerer, aus ihm auszubrechen. Doch auch der Reichtum wird von Generation zu Generation weitergegeben und vermehrt sich fast wie von selbst.*



POGGE: Ein reicher Mensch, wenn sich das Steuersystem für ihn verbessert, also wenn der jetzt statt 35 % Steuern nur noch 30 % Steuern bezahlt, das ist für den ein paar Millionen Dollar wert, und insofern lohnt es sich für einen solchen Menschen oder eine Gruppe solcher Menschen, große Summen zu investieren, um solche Regelveränderungen zu bewirken. Für kleine Leute, die relativ wenig Steuern zahlen, lohnt es sich nicht, große Initiativen zu ergreifen, und die wüssten auch gar nicht, wie sie das anstellen sollten. Und das führt dann zu einem Zirkel, wo in jeder Runde sozusagen die Reichen und Privilegierten es vermögen, die Regeln zu ihren eigenen Gunsten zu ändern. Dadurch erhöht sich ihr Anteil am Gesamteinkommen und in der nächsten Runde sind sie dann noch besser in der Lage, die Regeln wiederum zu beeinflussen und dadurch einen noch größeren Anteil für sich selber herauszuschinden.

SPRECHERIN: *Beim Spiel Monopoly geht es darum, die Mitspieler allesamt in den Ruin zu treiben. Moral spielt dabei keine Rolle. Ebenso wenig Demokratie oder Transparenz.*

POGGE: Auf nationaler Ebene, wenn etwas unmoralisch ist, dann werden viele Bürger unruhig und sagen: Das kann man doch nicht machen. Man kann doch nicht den Armen – die Armen so behandeln und so weiter. Auf internationaler Ebene lassen sich solche Einwände relativ leicht zurückweisen. Man sagt dann: Ja, das ist uns auch unangenehm, wir sind ja auch moralische Leute, wir wollen das ja eigentlich gar nicht machen, aber Sie müssen verstehen, die internationalen Beziehungen sind ein Dschungel und in diesem Dschungel konkurrieren wir mit Leuten, die eben nicht besonders moralisch sind. Das sagen dann die Amerikaner und verweisen auf das Beispiel der Chinesen, das sagen aber dann auch die Chinesen und verweisen auf die Amerikaner und so sagen dann alle Staaten: Wir müssen also das tun, was für uns am besten ist. Und bei diesem Verhandeln zwischen Staaten, wo jeder Staat versucht, für sich und seine Leute, also seine Firmen und so weiter, so viel wie möglich herauszuholen, schneiden dann natürlich die Starken viel besser ab als die Schwachen, die Schere geht auseinander und die Ungleichheit verstärkt sich.

SPRECHERIN: *Hühnerzucht, zum Beispiel, war in Ghana lange Zeit ein gutes Geschäft. Die Hühnerbauern wurden zwar nicht reich, konnten aber ihre Familien ernähren und versorgten das Land mit Fleisch zu annehmbaren Preisen. Dann wurden die Spielregeln auf dem Weltmarkt geändert.*

ZIAI: Der Marktanteil der einheimischen Bauern am Geflügelmarkt in Ghana ist zwischen 1992 und 2001 von 95 % auf 11 % gesunken, innerhalb von zehn Jahren, weil die Europäische Union Geflügelreste, also halt nicht so die ganz schicken Teile, aber die Geflügelreste exportiert hat mit Unterstützung von Agrarsubventionen, das heißt zu sehr, sehr günstigen Preisen. Zu Preisen, mit denen die Geflügelbauern in Ghana nicht mithalten konnten.

SPRECHERIN: *Genau in dieser Zeit wurde die Welthandelsorganisation WTO gegründet, die sich auf die Fahnen*

geschrieben hat, weltweit für Chancengleichheit zu sorgen und alle Handelsbeschränkungen aufzuheben. Denn – so die Überzeugung der WTO – nur der freie und ungehinderte Zugang zu allen Märkten bringt wirtschaftliche Entwicklung und damit Wohlstand.

POGGE: Die reichen Länder haben sich bei der Formierung der Welthandelsorganisation ausbedungen, dass sie ihre Märkte weiterhin schützen dürfen, insbesondere im Agrarbereich, aber auch im Textilbereich, und das hat dann zur Folge einerseits, dass es unmöglich wird, billigere Agrarprodukte in die reichen Länder zu exportieren, und zweitens auch schwierig wird, auf den Weltmärkten solche Produkte unterzubringen: Die armen Länder können natürlich nicht mit diesen künstlich verbilligten Produkten konkurrieren, die aus der EU, aus den USA, aus Japan und so weiter auf die Weltmärkte geworfen werden, zu stark subventionierten Preisen.

ZIEGLER: Ich nehme ein Beispiel: Die Sandaga, der schönste, duftendste, lärmigste, farbigste Markt, im Herzen von Dakar, der Hauptstadt von Senegal, also der größte Markt wahrscheinlich in ganz Westafrika, können Sie griechische, portugiesische, deutsche Früchte, Geflügel, Gemüse zur Hälfte oder zu einem Drittel des Preises entsprechender – äquivalenter – afrikanischer Inlandsprodukte kaufen. Und ein paar Kilometer weiter haben Sie den Wolofbauern oder Tukuleurbauern, also den einheimischen Bauern, zehn Stunden am Tag unter brennender Sonne mit seiner Frau, seinen Kindern, rackert sich ab und hat nicht die geringste Chance, auf ein Existenzminimum zu kommen. Also die Hypokrisie der Kommissare in Brüssel ist bodenlos, ist total bodenlos. Einerseits: Sie fabrizieren durch das Dumping den Hunger in Afrika, den Ruin der afrikanischen Bauern, und werfen dann mit militärischen Mitteln die Hungerflüchtlinge, die versuchen, nach Lampedusa zu kommen oder im Südatlantik an die kanarischen Inseln zu kommen, also an die Südgrenzen der Festung Europas zu kommen, mit militärischen Mitteln ins Meer zurück.

SPRECHERIN: *Die Gewinner sind die großen Konzerne der reichen Länder. Der einseitig befreite Markt bietet ihnen eine bequeme Ausgangsposition, um überall auf der Welt Niederlassungen zu gründen und von den günstigen Handelsbedingungen zu profitieren.*

POGGE: Nehmen Sie an, Sie haben eine Filiale in Indien, wo Sie etwas herstellen, meinetwegen Textilien, und Sie verkaufen die in Südafrika. Und Sie haben einen sehr anständigen Profit bei diesem Geschäft. Wie können Sie es vermeiden, auf diesen Profit eine Steuer zu bezahlen? Na ja, Sie machen das so: Sie verkaufen von der Filiale in Indien die Ware zu einem sehr, sehr billigen Preis an Ihre Filiale in den Cayman Islands zum Beispiel. Dann verkaufen Sie von dort die Ware zu Ihrer südafrikanischen Filiale weiter, aber zu einem hohen Preis. Jetzt gibt es keinen Profit in Indien, denn Sie haben ja sehr billig verkauft, es gibt keinen Profit in Südafrika, Sie haben ja teuer eingekauft, der gesamte Profit der Firma ist in den Cayman Islands und genau da gibt es natürlich



keine Steuer auf Profit, insofern zahlt die Firma keine Steuer. Und das machen multinationale Konzerne völlig routinemäßig. Und es ist ja mittlerweile 60 % des internationalen Handels, 60 % ist Intrafirmenhandel, also Handel innerhalb derselben Firma, und das ist natürlich immer dieser Handel, man hätte sonst überhaupt keinen Grund, die Sachen erst mal in die Cayman Islands zu verkaufen und dann nach Südafrika. Die Ware läuft einfach auf dem Schiff direkt von Indien nach Südafrika, aber die Rechnungen werden eben so ausgestellt, dass das über die Cayman Islands läuft und dass da dann der Profit anfällt. Das machen deutsche Firmen, das machen amerikanische Firmen, alle multinationalen Firmen machen das und sie halten das für ihre Pflicht sogar, weil sie sagen: Wir sind verpflichtet, unseren Aktionären gegenüber, möglichst profitmaximierend zu handeln. Und der Profit, an dem unsere Aktionäre interessiert sind, ist natürlich der Nettoprofit, der Profit nach den Steuern.

ZIEGLER: Es geht nicht darum zu sagen: Der Chef von Siemens ist ein schlechter Mensch, weil er so mächtig ist und so weiter, oder der Chef von Nestlé, ein Österreicher, Herr Brabeck – übrigens ein sympathischer Mann, Nestlé, der größte Nahrungsmittelkonzern der Welt –, der ist ein zynischer Mensch und so weiter. Es ist die strukturelle Gewalt: Wenn Brabeck nächstes Jahr den Shareholder-Value, also die Rendite der Nestlé-Aktien, nicht um 20, 25 % heraufjagt, dann ist er eben nach drei Monaten nicht mehr Präsident von Nestlé. Das gilt für Siemens, das gilt für Bayer, das gilt für jeden Weltgroßkonzern: Die funktionieren in einem System der strukturellen Gewalt, in einem unglaublichen Konkurrenzkampf, und dazu nach der Strategie der Profitmaximalisierung – und auf der anderen Seite: Millionen Menschen sterben am Hunger.

ZIAI: Ich denke, das ist halt auch was, wo wir uns von der Marktwirtschaft lösen müssen, die uns einredet: Jegliche Beziehung, die über den Markt stattfindet, ist per se legitim. Und ich würde sagen: Nein, wir haben dennoch, auch wenn der Markt anonym ist, wir haben eine Verantwortung dafür: Wer unsere Klamotten herstellt, wie, zu welchen Bedingungen, und wer irgendwie unseren Kaffee erntet, zu welchen Bedingungen, und ob die Leute davon leben können, dass die halt irgendwie da auf den Feldern schufteten, für unseren Kaffee. Ich denke, das ist auf jeden Fall schon mal so der erste nächstliegende Schritt, der noch gar nichts zu tun hat mit einer komplett anderen globalen Ordnung, aber der, ja, einfach im Hier und Jetzt eben schon mal so einen Schritt in die richtige Richtung darstellt.

KOLLER: Der Ort, an dem die Kinder leben, wird seit etwas mehr als 500 Jahren von Europäern aufgesucht. Früher waren es vor allem Sklavenhändler, die hier ankamen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sie schätzungsweise 14 Millionen Männer, Frauen und Kinder verschleppt. Die afrikanischen Kolonien bluteten aus, die sogenannten Mutterländer wurden reich. Heute werden keine Sklaven mehr verschifft – die Schiffe kommen trotzdem: Wenige Kilometer vom Waisenhaus entfernt fördern amerikanische und europäische Firmen Erdöl.

GANSER: Der Export von Sklaven diente ja dazu, dass eigentlich schwere, körperliche Arbeit für wenig Geld gemacht wurde. Heute ist es so, dass das Erdöl einen Teil dieser Arbeiten abgenommen hat, und wir können auch umrechnen, dass ein Fass Erdöl, ein Fass hat 159 Liter, dass das der Arbeit von fünf Sklaven entspricht, die ein ganzes Jahr, also nicht nur einen Tag, sondern ein ganzes Jahr lang während zwölf Stunden pro Tag arbeiten. Das ist also sehr, sehr, sehr viel Arbeit, die in diesem Fass Erdöl steckt, und das kann man einfach sozusagen als Gedankenexperiment weiterdrehen und sagen: Früher wurden Sklaven exportiert, jetzt wird Erdöl exportiert. Es wird immer etwas exportiert, was in einer anderen Wirtschaftsregion der Welt Arbeit verrichtet.

SPRECHERIN: *Mit Erdöl betriebene Maschinen werden nicht krank. Sie rebellieren auch nicht. Es ist bemerkenswert, dass moralische Bedenken gegen die Sklaverei gerade in der Zeit aufkamen, in der menschliche Arbeit zunehmend durch Maschinen ersetzt wurde.*

ZIEGLER: Als in den 60er-Jahren fast 50 Staaten Afrikas – es gab ja welche, die nie kolonialisiert waren oder die immer Souveränitätsstatus hatten, wie Äthiopien und Ägypten – aber wo fast der ganze Kontinent befreit wurde durch den Aufstand der Menschen oder Druck oder Verhandlungen und so weiter von der fürchterlichen Kolonialmacht, sei es die belgische, die englische, die portugiesische oder die französische, die alle auf Rassismus und Menschenverachtung und extreme Ausbeutung ausgerichtet sind. Kolonialismus ist ja das, ja? Der ist der Sklaverei nachgefolgt. Da glaubten wir an eine neue Welt, glaubten wir, dass die Herrschaftsschichten im Zentrum, in Berlin, in Paris, in London und so weiter, dass denen die Hände abgeschnitten würden, weil sie ja nicht mehr die Rohstoffe und die Menschen in der südlichen Hemisphäre ausbeuten konnten – und das stimmte eben leider nicht.

ZIAI: Die US-amerikanische Wirtschaft lief auf Hochtouren. Während des Zweiten Weltkriegs hat sich die Wirtschaftsleistung der USA innerhalb von wenigen Jahren verdoppelt und es war vollkommen klar: Wenn jetzt diese Kriegswirtschaft in eine Friedensrezession stürzt, dann steht die USA vor einem großen Problem. Das heißt, die USA war zu diesem Zeitpunkt dringend darauf angewiesen, Absatzmärkte zu finden. Absatzmärkte, zum einen natürlich halt eben das vom Krieg zerstörte Europa, aber der andere Fokus war natürlich halt eben auch die Expansion in neue Märkte des Südens, und diese neuen Märkte des Südens durften da natürlich nicht mehr durch die Kolonialreiche blockiert sein.

SPRECHERIN: *Die Sowjetunion stand vor ähnlichen Problemen und hatte großes Interesse daran, ihren Einflussbereich auszudehnen.*

ZIAI: Die Ausbreitung des Kommunismus hing natürlich halt eben auch mit diesen anticolonialen Befreiungsbewegungen zusammen, denen nach der Russischen Revolution da halt eben eine



Stimme aus der Sowjetunion verkündete, dass man doch irgendwie die kapitalistischen Ausbeuter gefälligst, das Joch der kapitalistischen Ausbeuter abschütteln sollte und sich einreihen sollte in die Internationale, und was jetzt die USA in der Nachkriegsordnung dem entgegengesetzten, war das Entwicklungsversprechen: Ihr könnt ebenfalls Wohlstand erlangen. Wir helfen euch dabei, wir unterstützen euch mit Investitionen, wir unterstützen euch mit Experten, mit Entwicklungshilfe. Also ihr werdet auch einen Lebensstandard, wie die US-Amerikaner ihn heute haben, innerhalb von wenigen Jahrzehnten auch haben. Das hat allerdings immer dort am besten funktioniert, wo es dann tatsächlich gelungen ist, über Gewerkschaften Arbeitnehmerrechte zu erkämpfen, höhere Löhne zu erkämpfen, und wo das nicht der Fall war, hat das auch überhaupt nicht funktioniert. Also global gesehen ist die Situation der 60er-Jahre in Deutschland eigentlich ein Ausnahmefall.

ZIEGLER: Es gab die politische, formelle Unabhängigkeit, Nationalstaaten entstanden, mit einer Fahne, mit einer Verfassung, mit Parlamenten häufig, und dann mit den Staatsstreichen und so weiter, aber der Kolonialpakt, der wirtschaftliche Kolonialpakt, der ausbeutet, der ist intakt. Die Minenkonzerne im Ostkongo, Gold-, Coltan-, Kupfer-, Urankonzerne: Die haben eigene Milizen, die haben Zwangsarbeiter in den Minen. Jetzt haben sie diese unglaubliche, ich nehme jetzt Afrika, diese paradoxe Situation: Das Bruttosozialprodukt der meisten Länder Afrikas steigt. Im Kontinentaldurchschnitt sind es 5 % in den letzten drei Jahren. Jedes Jahr 5 % Zunahme des Bruttosozialproduktes, in Europa 1,2 %, 1 %, also wenig. Und gleichzeitig steigen die Hungerzahlen, da stimmt ja etwas nicht. Entweder werden die Leute – aber das Bruttosozialprodukt steigt durch die Ausbeutung und durch den Export der Rohstoffe. Nicht weil im Land investiert wird, weil Arbeitsplätze geschaffen werden, weil die Landwirtschaft subventioniert wird, weil Straßen entstehen, Schulen entstehen und so weiter, sondern eine rein statistische Größe ist: Soundso viele Rohstoffe sind weg und haben soundso viel eingebracht der korrupten autochthonen Herrschaftsschicht.

GANSER: Die einzelnen Herrscher haben damit ein Maximum gemacht. Sie wurden zu Millionären, Milliardären, aber sie haben instabile Strukturen aufgebaut. Sie haben ein großes Gefälle zwischen Arm und Reich aufgebaut, sie haben einen großen, großen Unterschied zwischen Habenichtsen, armen Menschen, aufgebaut und Reichen, richtig Überreichen. Also das ist diese maßlose Gier, wo ist dann genug, oder? Eine Million, zehn Millionen, eine Milliarde, drei Milliarden?

ZIAI: Das krassste Beispiel ist wahrscheinlich Zaire unter Mobutu, der es geschafft hat, ein Auslandsvermögen von mehreren Milliarden anzuhäufen, der in Belgien und Frankreich knapp zwanzig Villen und Paläste und Schlösser sein Eigen nennt, der gleichzeitig halt eben seine Bevölkerung geknechtet hat, die Opposition blutigst unterdrückt hat.

KOLLER: Diese Kinder sind Bürger eines der reichsten Länder der Erde – aber von den Milliarden kommt bei ihnen nichts an.

Sind die korrupten Eliten an allem schuld? Müsste man nur mal ordentlich auskehren?

POGGE: Ja, das ist eine ganz beliebte These und die ist natürlich zu 90 % falsch. Also niemand würde Millionenbeträge stehlen und sie dann im Keller lagern. Das wäre viel zu gefährlich und es wäre auch gar nicht lukrativ: Was soll man mit dem ganzen Geld machen? Aber wenn man das Geld irgendwo im Westen unterbringen kann, in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien, in der Schweiz, in Singapur zum Beispiel, in einem der reichen Länder, dann kann man natürlich jederzeit das Geld auch wieder abheben. Man kann im Ausland davon gut leben, und insofern leisten wir natürlich der Korruption sehr stark Vorschub, nicht, dass also die Beamten und die Politiker in diesen Ländern ohne Weiteres größere Beträge stehlen können, weil sie sie ins Ausland schaffen können und dann dort sicher unterbringen können.

KOLLER: Viele der Kinder sind Kriegswaisen. Das Dorf liegt an der Küste und ist vor Überfällen sicher – aber im Landesinneren wütet seit Jahrzehnten ein Bürgerkrieg, wie auch in vielen Nachbarstaaten. Schon seltsam, dass in so vielen afrikanischen Ländern Kriege herrschen.

POGGE: Dass da eben oft in den Entwicklungsländern Kriege und Bürgerkriege herrschen, wo um Macht gekämpft wird, das hat wiederum was zu tun mit den Anreizen, die wir für solche Kriege und Bürgerkriege bereitstellen: Uns ist es ganz egal, wer dort wie an die Macht gekommen ist. Es ist ganz egal, ob die auf demokratischem Wege an die Macht gekommen sind, ob die sich an die Macht geputscht haben. Wir brauchen die Rohstoffe und deswegen sind wir bereit, denjenigen, der dort gerade an der Macht ist, zu bezahlen. Das ist also ungefähr so, wie wenn man in Deutschland sagen würde: Jedem, der da gerade die Macht in dem Warenhaus hat, bezahle ich für die Ware. Ich weiß zwar, dass der sich mit einer Maschinenpistole gerade da in den Besitz des Warenhauses gebracht hat und dass ihm die Ware gar nicht gehört, das ist mir aber ganz egal, er kriegt trotzdem das Geld. Und das würde natürlich in unseren Ländern niemals zugelassen werden, aber genau diese Praxis wird von uns selber benutzt innerhalb der Entwicklungsländer, nicht? Also es passiert ein Putsch, jemand putscht sich an die Macht und wir sagen dann: Okay, jetzt bist du an der Macht, jetzt kriegst du die Milliardenbeträge für das Öl, was wir da jeden Tag – unsere Firmen dort jeden Tag abzapfen.

SPRECHERIN: Trotz all dieser Hürden gab es immer wieder ernst gemeinte Versuche, den Reichtum eines Landes demokratisch und gerecht zu verteilen.

GANSER: 1953 hat im Iran die Regierung Mossadegh gesagt: Wir möchten das Erdöl verstaatlichen und wir möchten gerne allen Bürgern mehr von diesen Einnahmen zukommen lassen. Ist ja schließlich den Iranern, das Erdöl. Und das war eine demokratische Regierung, das war der Premierminister. Der amerikanische und britische Geheimdienst CIA und MI6 haben gesagt: Na ja,



diese Regierung hat einen völlig unsinnigen Plan, sie möchten sehr viel des Reichtums für sich behalten. Das wollen wir nicht, weil das Erdöl gehört BP, British Petroleum, im Iran. Warum gehört es BP? Weil irgendjemand im Iran, ein Schah, früher mal gesagt hat: Wir geben euch für eine lächerliche Konzession, also einen Geldbetrag, das Recht, dieses Erdöl rauszuholen und mit dem Schiff wegzufahren. Irgendwann haben die Iraner gemerkt: Das macht keinen Sinn, also da fahren immer die Millionen weg mit dem Tanker – und das ist aber eine sogenannte Ausbeutungsstruktur, wie wir sie vom Kolonialismus her kennen, die dann aufrechterhalten wird. Das heißt, wenn jemand versucht, eine Ausbeutungsstruktur zu ändern, aber an der Ausbeutungsstruktur profitieren nun eben schon sehr viele Leute, dann werden diese Leute militärische Macht einsetzen. Und das haben wir konkret so gehabt: 1953 wurde die Regierung im Iran gestürzt, Mossadegh, das waren also britische und amerikanische Geheimdienste. Jetzt können Sie sagen: Ja, wie kann denn das sein, dass demokratische Länder wie Großbritannien und die USA den Geheimdienst einsetzen, um demokratische Strukturen eines anderen Landes zu zerstören? Da gibt es nur eine Antwort: Es ist Gier, es ist nur Gier. Die Europäer und die Amerikaner sind – wir sind jetzt alles Europäer und Amerikaner hier im Raum – aber wir sind sehr gierig. Wir wollen diese Gewinnstrukturen nicht den Iranern und auch nicht den Bangladeschi und auch den Nigerianern und – wir wollen's denen nicht übergeben.

SPRECHERIN: *In einer ganzen Reihe von Ländern wurden unter aktiver Beteiligung des sogenannten Westens demokratisch gewählte Regierungen gestürzt: Zum Beispiel 1954 in Guatemala, 1964 in Brasilien, 1973 in Chile.*

GANSER: Und dann, weil ich mich schon so lange mit den Menschen beschäftige, ich mag die Menschen ja auch, da frage ich mich: Warum foltern sie sich, warum bringen sie sich um? Es sind immer die gleichen Strukturen, dass einer denkt: Ich hab dann einen Vorteil. Und BP hat damals gedacht: Wir haben einen Vorteil: Wir machen einige Millionen mehr pro Jahr, wenn wir die Regierung stürzen. Und das stimmt ja, die haben dann mehr Geld verdient. Nur der langfristige Schaden, der wurde eben in Kauf genommen.

KOLLER: Das Waisenhaus wurde von den Bewohnern des Dorfes aufgebaut. Sie bestellen für die Kinder einige Felder und die Frauen kochen für sie. Die Kinder des Dorfes gehen hier zur Schule.

Auch die benachbarten Ölkonzerne helfen: Eines der Unternehmen spendet schon seit Jahren alle Kantinenabfälle. Ich war auch dabei, als eine der Firmen Geschenke verteilen ließ – leider reichten sie nicht für alle.

ZIAI: Das ist auch die Lebenslüge der Entwicklungszusammenarbeit: Wir wollen den Armen helfen, aber auch in unserem eigenen Interesse. Also die Interessen der Armen im Süden sind identisch oder sehr eng verknüpft mit unserem Interesse hier im

Norden. Da wird natürlich ganz stark homogenisiert zwischen den Menschen in Deutschland, die alle ein gemeinsames Interesse haben. Da sagt natürlich jeder, der irgendwann mal irgendwas Marxistisches gelesen hat: Halt, Moment, da sollten wir vielleicht schon noch differenzieren zwischen, na ja, den Menschen innerhalb dieses Landes, die jetzt da die Produktionsmittel besitzen und die Unternehmen besitzen oder möglicherweise irgendwie die Aktien von den Unternehmen besitzen, und denjenigen, die über eine Zeitarbeitsfirma bei genau diesen Unternehmen für 6,50 Euro die Stunde angestellt sind. Aber auf der anderen Seite ist es natürlich halt eben auch so, dass wir im Süden genau dieselbe Situation haben, dass die Menschen in Angola natürlich auch nicht ein einheitliches Interesse haben, sondern dass es da natürlich auch ganz unterschiedliche Gruppen gibt, ganz unterschiedliche Teile der Bevölkerung mit unterschiedlichen Interessen.

KOLLER: Um das Waisenhaus herum wird es niemals vollständig dunkel, Tag und Nacht brennen die Gasfackeln auf den Bohrinselfen. Jeden Tag transportieren die Schiffe Öl im Wert von mehreren Millionen Euro nach Amerika, Asien und Europa. Die Kinder haben davon nichts, im Gegenteil: Die Küste ist verseucht, Fischfang ist kaum noch möglich – und im Meer baden, das kennen die Kinder gar nicht.

ZIEGLER: Gemäß UNO-Statistik, FAO World Food Report letztes Jahr: Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren am Hunger. 57000 Menschen sterben am Tag am Hunger und fast eine Milliarde auf die 7,3 Milliarden, die wir sind auf dem Planeten, sind permanent schwerstens unterernährt, haben also kein sexuelles, Familien-, Arbeitsleben, sind verkrüppelt durch permanente Unterernährung. Und derselbe World Food Report sagt, dass die Weltlandwirtschaft, so wie sie heute ist, 12 Milliarden Menschen ernähren könnte. Also fast das Doppelte der Weltbevölkerung.

Spielkarte: Glück gehabt! Du gehörst zu der einen Milliarde Menschen, die 80 % des weltweiten Vermögens besitzt.

GANSER: Und diese eine Milliarde von den sieben Milliarden, die lebt in anderen Zuständen, diese eine Milliarde. In guten Zuständen: Sie hat hohen materiellen Wohlstand, hohes Bildungsniveau, hohe Mobilität, Freiheit – ganz vieles ist wunderbar, und man würde sich wünschen, dass das sozusagen vervielfacht werden könnte. Aber was man sich bitte nicht wünschen wird, wäre diese Gewalttätigkeit nach außen, ja, das kann man niemandem wirklich wünschen, und diesen Ressourcenverbrauch, das kann man auch niemandem wirklich wünschen.

Spielkarte: Glückwunsch! Deine Wirtschaft ist gewachsen. Du verbrauchst mehr als 15 Millionen Barrel Erdöl pro Jahr.

ZIAI: Da wird es einfach höchste Zeit, zu realisieren, dass Armut und Reichtum eben doch eng zusammenhängen und dass dieses Reichtumsmodell, was wir haben, dass das viel stärker in den Fokus einer gesellschaftlichen Veränderung, die den Armen nützt, gerückt werden muss.



ZIEGLER: Was uns ja von den Opfern trennt, ist nur der Zufall der Geburt. Der biologische Zufall der Geburt. Das Kind, das jetzt stirbt im Sudan oder im, in der Mongolei oder im Slum, in der Kanisterstadt von Dakar, in Bangladesch, das könnte Ihr Kind sein. Könnte Ihr Vater sein, Ihre Mutter, könnten Sie selber sein, der Mensch, der da stirbt. Was uns von den Opfern trennt, ich sage es noch einmal, ist exklusiv, ausschließlich der Zufall der Geburt. Und deshalb, wenn wir nicht umsteigen in unserem Denken, vom Konkurrenzdenken – wer ist der Stärkste, wer hat die besten Noten, wer macht die beste Karriere, wer ist am besten bezahlt, wessen Vater hat die größte Villa und so weiter? – wenn wir von diesem blödsinnigen Konkurrenzdenken nicht umsteigen und Solidarität, Reziprozität, Komplementarität als die Grundwerte, die unser Verhalten bestimmen, nehmen, dann geht die ganze Menschheit zugrunde.

Und wenn ich sage: Reziprozität: Von jedem nach seinem Können, seinen Fähigkeiten, für jeden nach seinen Bedürfnissen. Solidarität, Reziprozität, Komplementarität sind die ganz primären banalen Grundvoraussetzungen für den Bruch mit der kapitalistischen Weltordnung und das Entstehen einer menschenwürdigen Gesellschaft auf diesem Planeten.

GANSER: Viele Leute kommen zu mir und sagen: Sie sind ja Historiker, wie können Sie überhaupt daran denken, dass es möglich ist, dass die Menschen irgendetwas anderes machen, als sich zu erschießen und auszubeuten. Das haben sie doch immer gemacht! Dann sage ich: Stimmt schon, wir haben sicher jetzt 3000 Jahre Erfahrung in Töten und Ausbeuten, aber wir haben auch 3000 Jahre Erfahrung in Kooperation. Und ich glaube, wenn es in Europa möglich war, Kooperation über Gewalt zu stellen, dann ist es weltweit möglich. Es ist nicht einfach, es kann auch das Gegenteil passieren, dass also weltweit sich die Gewaltspirale akzentuiert und auch Europa wieder reingerissen wird. Das ist realistisch, aber ich glaube, eben auch das andere ist realistisch. Es kommt wirklich darauf an, was eine Mehrheit von Bürgern für eine Überzeugung in sich selber trägt, ob man eher für Kooperation oder eher für Gewalt ist – und es ist interessant, dass die Gewaltfanatiker – ist eine Minderheit. Nicht 50 % der Weltbevölkerung, 3,5 Milliarden, sind für Gewalt, das ist überhaupt nicht so. Fünf, sechs Milliarden sind auf jeden Fall für den Frieden.

KOLLER: Es war Zufall, dass ich die Waisenkinder kennenlernen durfte. Mit ein bisschen Glück und der Unterstützung von Freunden konnte ich in Europa Geld sammeln und dem Waisenhaus einen Lastwagen schicken, der ihnen jetzt in der Landwirtschaft gute Dienste leistet.

Nelson und seinen Mitbewohnern geht es heute etwas besser – aber was ist mit den Kindern, die ich nicht kennengelernt habe?

POGGE: Wir als Bürger haben hinsichtlich der Weltarmut eine ganz erhebliche Verantwortung einfach deswegen, weil es ja unsere Regierungen sind, die diese supranationalen Regelungen formulieren und durchsetzen. Und wir sind für das Verhalten unserer

Regierung verantwortlich. Das ist einmal schon klar, wenn unsere Regierung zum Beispiel in den Krieg geht, einen Krieg anzettelt, dann sind wir dafür mitverantwortlich, und wenn unsere Regierung andere Sachen in der Außenpolitik macht, die schädlich sind für Personen im Ausland, ist es wiederum unsere Verantwortung: Die Regierung handelt in unserem Namen und wir haben die Verantwortung, darauf zu achten, dass die Regierung sich vernünftig verhält und insbesondere die Menschenrechte achtet und einhält. Die Regelungen, die jetzt die reichen Länder der Welt aufoktroiert haben, sind zum großen Teil menschenrechtswidrig, sind also Regelungen, die vorhersehbarerweise zu großen Menschenrechtsverletzungen führen, und weil und insofern unsere Regierung daran mitbeteiligt ist, haben auch wir eine Mitverantwortung.

ZIAI: Also was demokratisch am bestehenden politischen System ist, ist ja meines Erachtens nur in zweiter Linie, dass man alle vier Jahre ein Kreuzchen machen kann, sondern dass wir halt irgendwie zwischen diesen beiden Kreuzchen eben noch die Möglichkeiten haben der politischen Einflussnahme und des politischen Engagements. Und ich bin zumindest teilzeit-alleinerziehend, habe einen Haushalt und ich habe einen Job, das ist auch so viel, dass ich auch selber merke: Das ist sehr schwer, sich dafür Zeit zu nehmen. Aber was man halt auf jeden Fall auch immer machen kann, ist, sich an solche Organisationen zu wenden, die einem da Möglichkeiten für bieten. Die einem dann Möglichkeiten bieten, über Unterschriftenlisten, über politische Kampagnen, über die Unterstützung von deren politischer Arbeit, finanzielle Unterstützung auch, sein demokratisches Mandat eben doch stärker wahrzunehmen und denen stärker auf die Finger zu schauen, die gerade wieder irgendwelche seltsamen Verträge abschließen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, und transatlantische Freihandelsabkommen abschließen, die vermutlich wieder unser aller Wohlstand mehren und mehren sollen.

ZIEGLER: Sie können mir keinen der mörderischen Mechanismen, die diesen täglichen Massenmord verursachen, nennen, der nicht erstens menschengemacht ist, von Menschen gemacht ist, in Funktion ihrer eigenen Interessen, Konzerninteressen, Gruppeninteressen und so weiter. Jeder ist menschengemacht und jeder kann in einer freien demokratischen Gesellschaft – und die Herrschaftsstaaten der Welt, dort, wo die Konzerne angesiedelt sind, sind in der großen Mehrzahl Demokratien, in Nordamerika, in Australien, in Japan, in Europa, sind Demokratien, die viele – die deutsche Demokratie hat viele Fehler, natürlich, aber: Die Totalsouveränität des Bürgers, der Bürgerin besteht. Alle diese mörderischen Mechanismen, von denen wir jetzt geredet haben, können morgen gebrochen werden durch freie Bürger. Ich bin weiß, bürgerliches Milieu, war genährt bis, so viel ich brauchte jeden Tag. Meine Gehirnzellen haben sich entwickelt, ich hatte Zugang zu Universitäten, und wenn ich da, in dieser unglaublich privilegierten Situation, die nicht mein Verdienst ist, sondern dem Zufall der biologischen Geburt zugeordnet werden muss, nicht kämpfen würde, für die, die in der Nacht zugrunde gehen, zu Tausenden, Hunderttausenden, Millionen – dann könnte ich mich ja nicht mehr im Spiegel anschauen, so banal ist das. 